

Hunger nach Leben

Heute Morgen habe ich an einem Totenbett gestanden. Gemeinsam mit den Angehörigen haben wir Abschied genommen und die stillstehende Zeit ausgehalten, gebetet. Letzte Berührung, letzte Körperwärme.

Als es für mich nichts mehr zu tun gab, bin ich aufgebrochen in diesen sonnigen Herbsttag quer über den Wochenmarkt mit all den Sonnenblumen und Astern, Weintrauben, Pflaumen, Äpfeln, Pilzen, Kürbissen...

Und merkte auf einmal, wie ungeheuer hungrig ich bin.

Als wäre mein Leib ganz und gar leeresogen.

Hunger nach Brot und Wurst, danach zu kauen und zu schlucken.

Hunger nach etwas, das Kraft gibt und Energie.

Hunger nach Leben.

So deutlich habe ich das noch nie gespürt.

Es ist als würde man so ins Leben gezogen, dass man sich für eine kleine Zeit auf nichts anderes konzentrieren kann als Leben zu tanken und Lebenskraft nachzufüllen.

Vielleicht hat das etwas damit zu tun, dass wir nicht nur die Hülle sind, die am Ende bleibt. Der Mensch, den wir kannten, dessen Gesicht geleuchtet hat vor Freude und dessen Augen sich verdunkelt haben vor Kummer, dessen Gedanke wir gelesen und Gefühle gespürt haben, dem wir zugesehen haben, wenn er Worte fand, dessen Stimme die Farbe seiner Seele hatte, dieser Mensch ist so viel mehr, als der Leichnam, der an ihn erinnert.

Mit dem Hunger springt die Zeit wieder an.

Erst nach dem ich gegessen hatte, folgte ein Blick in die Tageslosung:

Da steht bei Jesaja: „Er wird den Tod verschlingen auf ewig.“

Und dazu aus dem 2. Korintherbrief: „Wir sind bedrückt und stöhnen, solange wir noch in diesem Körper leben; wir wollen aber nicht von unserem sterblichen Körper befreit werden, sondern in den unvergänglichen Körper hineinschlüpfen. Was an uns vergänglich ist, soll vom Leben verschlungen werden.“

So viel verschlingen. Der Hunger ist groß. Das Leben ist größer.